

Cambridge, am 3. Juni 1953

Lieber Papa, liebe Mutti,

Heute morgen kam noch ein Brief von Euch; ach, Ihr verwöhnt mich. Ihr wollt wissen, wann ich komme. Ihr solltet mich besser kennen. Ich weiss es noch nicht. Heute ist Mittwoch. Drei Examen habe ich hinter mir, übermorgen das letzte. Heute den ganzen Abend und morgen den ganzen Tag werde ich arbeiten, obgleich das garnicht nötig ist. Freitag nachmittag werde ich den Wein einkaufen. Übers Wochenende packen Margaret und ich, und Montag mittag fahren wir nach Pocono. Nun kommt es darauf an wie lange ich's dort aushalte. Ich habe Margaret versprochen einen Tag da zu bleiben. Wenn das Wetter schön ist und wenn es mir dort weniger missfällt als ich befürchte, bleibe ich vielleicht länger. Das kommt auch auf Margaret an. Wenn sie meinte schon am folgenden Wochenende mit mir kommen zu können, würde ich lieber auf sie warten als die lange, einsame Fahrt allein zu begehen. Die Berge werden so schön sein. Spätestens bin ich am Montag in einer Woche da; also auf Dienstag kann Mutti alle Blut- und Roentgenbilder bestellen.

Drei Examen habe ich, wie erwähnt, nun schon gemacht. Ich habe viel dafür gearbeitet, und bis auf die Tatsache, dass ich heute morgen unwillkürlich einen Teil einer Frage ausgelassen habe, sind ^{Klap} alle gut gegangen. Mir wird bei jedem Examen eine peinliche Disproportion zwischen der Art meines Denkens und Lernens und dem Wesen des Stoffes und der Lehrer. Die Annahme, dass der Stoff etwas rein objektiv zu bewältigendes ist, wird hinfällig, sobald er bewältigt ist, denn das überlieferte Schema der Organization und Klassifikation des Wissens ist nur ein dünner Schleier der die geistige Minderwertigkeit der verschiedenen Spezialfächer verdeckt. Am Ende bleibt die Frage nach dem Wissen und nach der Erkenntnis unbeantwortet und unbeachtet. Das eklige Gespenst der Selbstgefälligkeit thronet inmitten des Schutts nichtswürdiger Leistungen. Eine merkwürdige Gedankenreihe ist das, aber ich komme nicht drum herum. Ich denke so oft an Novalis' Wir suchen immer das Unbedingte, und finden immer nur Dinge.

Weiter habe ich Euch nun heute nachmittag nichts zu schreiben. Meine Arbeit wartet meiner. Ich will am 7. an Euch denken, wie an jedem Tage. Es tut mir leid nichts besseres für den Geburtstag zu haben, als diesen müden Brief. Es ist höchste Zeit, dass ich zu mir selbst komme, in dem ich aufhöre, diese Anpassung an so Fremdes zu erzwingen. Die vergangenen drei Jahre waren waren für den Geist recht mager. Ich verspreche mir in diesen Examen einen Wendepunkt, denn neuen Stoff werde ich von nun an nicht mehr zu lernen haben. Das letzte Jahr Medical School, das Jahr Internship und was hinterher kommt ist ja alles Praxis, und das Denken kann sich auf grünere Auen freuen, als das Unkraut der medizinischen Theorien. Ich sehne mich so sehr nach Besserem. Möge ich es nur finden.

Ich sollte nun schliessen, denn dies alles ist sehr schwer auszudrücken, und ich bin nicht sicher, dass Ihr wisst was ich meine. Ich freue mich so sehr auf das Nachhausekommen. Es ist mir ein Sinnbild des aller schönsten, das es für uns gibt. Wieder muss ich an Novalis denken: Wo gehn wir denn hin, fragt Heinrich von Ofterdingen, immer nach Hause. Margaret lässt Euch grüssen. Sie freut sich auch. Grusst Mutz und die Berge.

Kuss,

Jochen